

Im Gespräch mit: Ignazio Cassis

Aussenminister Ignazio Cassis sagt, warum die Grenzschiessungen im Grunde zu spät kamen, wie die neue Normalität aussieht, die sich nach der Covid-19-Krise abzeichnet, und dass es beim EU-Rahmenabkommen jetzt zuerst eine neue Standortbestimmung brauche.

«Alles ist möglich nach dieser Weltkrise»

Andrea Tedeschi und Sidonia Küpfer
Bilder Raphael Hünerfauth

Es ist ruhig im Westflügel des Bundeshauses am Donnerstagnachmittag. Die meisten Angestellten des Aussendepartementes sind im Homeoffice. Am Eingang steht ein Spender mit Desinfektionsmittel, im Sitzungszimmer werden wir angewiesen, nichts anzufassen und zwei Meter Distanz zum Bundesrat zu halten, – die Bundesverwaltung im Coronamodus. Die Sondersession ist gerade zu Ende gegangen, Zeit für ein Gespräch über die letzten acht Wochen Ausnahmezustand.

Am Montag kehrt etwas Normalität in die Schweiz ein. Haben Sie sich etwas Bestimmtes vorgenommen?

Ignazio Cassis: Nein, der Tag wird sein wie jeder andere auch. Mein grosser Wunsch für die Lockerung war, dass die Coiffeure rasch wieder aufmachen (lacht). Und heute Vormittag, am zehnten Tag nach der Öffnung, war ich jetzt beim Haarschneiden. Ich dachte, ich lasse zuerst den Frauen den Vortritt.

Und welche ist für Sie die wichtigste Lockerung ab nächster Woche?

Cassis: Dass die Menschen ab Montag wieder eine räumliche und zeitliche Struktur bekommen. Die letzten Wochen waren ohne Zeit und Raum definiert und von grosser Ungewissheit geprägt. Das ist auf Dauer schwierig zu ertragen. Dass diese Struktur nun zurückkehrt, ist für mich schon etwas vom Wichtigsten.

Ihr Heimatkanton, das Tessin, war von Covid-19 stark betroffen. Wie haben Sie die Krise persönlich erlebt?

Cassis: Zu Beginn der Krise spürte ich die unterschiedliche Wahrnehmung im Süden und im Norden. War ich in Bern, hatte ich manchmal das Gefühl, dass die Situation im Tessin unterschätzt wird. Zu Beginn sah es auch so aus, als ob es sich beim neuartigen Virus um eine gewöhnliche, aber hochansteckende Grippe handelte. Diese divergierende Wahrnehmung in den Landesteilen war für mich schwierig – und, dass in meiner Familie mehrere Mitglieder an Covid-19 erkrankten.

Neben dem Tessin war auch die Romandie stark betroffen.

Cassis: Zu Beginn nicht. Das Virus traf Genf und Lausanne erst später. Ende März waren sie in einer ähnlichen Lage wie das Tessin, während die Deutschschweiz im Vergleich eher verschont blieb.

Hat das die Kluft im Land nicht verstärkt?

Cassis: Sie meinen, ob der Röstigraben breiter und der Polentaberg höher geworden ist? Nein, diese Situation hat dem Zusammenhalt zwischen den Kulturen im Land nicht geschadet. Es ist normal, dass jede Region entsprechend auf die Schwere einer Bedrohung reagiert. In der Deutschschweiz war sie bisher am kleinsten. Dennoch war es entscheidend, dass keine föderalistische Krise entsteht. Dass das Tessin für die Pandemiebewältigung eine Sonderregelung brauchte, kam nicht nur gut an. Der Bundesrat hat angesichts der geografischen Position aber richtig entschieden.

Die Frage aber bleibt, ob man die Grenzen im Tessin zur stark betroffenen Lombardei nicht früher hätte schliessen müssen?

Cassis: Die Grenzen kann man schliessen, wenn die Region vom Virus noch kaum betroffen ist. Als wir Ende Februar darüber sprachen, die Grenzen zu schliessen, war es bereits zu spät. Das Virus war schon so stark verbreitet, dass wir die Infizierten nicht mehr rasch identifizieren und isolieren konnten. Die Grenzen waren übrigens nie ganz zu. Ich habe mich bei meinem italienischen Amtskollegen schon früh dafür eingesetzt, dass Grenzgänger weiterhin einreisen dürfen. Für die Spitäler im Tessin war das zentral. Dass das Tessin betroffen ist, ist reiner Zufall. Wenn München eine so grosse chinesische Gemeinschaft hätte wie Milano, dann wäre Schaffhausen wohl heute in der Lage des Tessins.

Dann stimmt es, dass die Schweiz die Grenzen viel zu spät geschlossen hat?

Cassis: Hätten wir die Grenzschiessung medizinisch gesehen als Blockade nützen wollen, hätten wir das schon im Januar machen müssen. So gesehen waren wir zu spät. Doch zu diesem Zeitpunkt realisierte noch niemand, welche Lungenkrankheit sich in Wuhan ausbreitet, wie man die Lage einschätzen sollte und wie die globale Ent-

«Dass das Tessin betroffen ist, war reiner Zufall. Wenn München eine so grosse chinesische Gemeinschaft hätte wie Milano, dann wäre Schaffhausen wohl heute in der Lage des Tessins.»

Arzt und Bundesrat

Ignazio Cassis wurde 1961 in Sessa (TI) geboren. Der frühere Kantonsarzt wurde 2007 als FDP-Mitglied in den Nationalrat gewählt. Ab 2015 präsidierte er die FDP-Bundeshausfraktion. Im September 2017 wählte die Vereinigte Bundeshausversammlung ihn in den Bundesrat. Cassis ist Aussenminister und steht dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) vor.

wicklung sein könnte. Im Januar wären die Leute noch nicht so weit gewesen, die Grenzen schliessen zu wollen. Auch die wirtschaftlichen Folgen wären grösser. Im Nachhinein ist man immer schlauer.

Nach anfänglich grosser Zustimmung, kehren jetzt die Kritiker zurück. Die SVP findet, der Bundesrat sei übervorsichtig und reagiere zu zögerlich. Man konnte lesen, dass Sie auch dieser Meinung sind.

Cassis: Zu Beginn einer Krise ist die Zustimmung fast immer zu 100 Prozent. Das war in Südkorea, Hongkong oder Deutschland nicht anders. Wenn der Mensch Angst hat, will er geführt werden. Das erlaubt dem Bundesrat, die Verantwortung vorübergehend zu übernehmen. Umgekehrt verhält es sich bei der Lockerung und sobald die Todesfälle und Infizierten weniger werden. Dann haben Sie wie für die Fussball-Nati plötzlich 8 Millionen Trainer, die mitreden wollen. Das ist normal. Es gibt auch im Bundesrat verschiedene Weltanschauungen. Wir konnten uns am Ende immer einigen. Ich finde, dass die Krise den Bundesrat noch geeinter gemacht hat.

Wenn man das Interview in der NZZ mit Bundesrat Ueli Maurer vor zehn Tagen gelesen hat, hat man aber ein anderes Bild des Bundesrates bekommen.

Cassis: Er hat in dieser Phase der Krise öffentlich gesagt, was ihn seit Wochen beschäftigte. Das will ich nicht kommentieren. Mir ist jedoch wichtig, zu betonen, dass wir uns im Bundesrat immer einigen konnten, auch wenn wir nicht immer derselben Meinung waren. Wir haben auch nie abgestimmt. Damit Sie verstehen, dass Indiskretionen oft ungenau sind.

Zurück zur Kritik, dass der Bundesrat zu zögerlich agierte. Was ist an diesem Vorwurf dran?

Cassis: Wir hatten kaum wissenschaftliche Informationen, und die Schweinegrippe, Sars und die Vogelgrippe waren in der Schweiz glimpflich verlaufen. Auch die Weltgesundheitsorganisation WHO hatte zu Beginn gezögert, was zu tun sei. Dann aber kam die Welle nach wenigen Tagen schlagartig. In der ersten Märzwoche tagte der Bundesrat dreimal, so viel wie noch nie zuvor. Wir mussten rasch entscheiden und fragten uns: Was ist das Ziel? Dass die Kurve der Infizierten und Todesfällen niedrig bleibt und wir in den Spitälern genügend Kapazitäten haben. Dieses Ziel haben wir übertroffen; wir hatten sogar eine Überkapazität. Hätte es jedoch zu wenige Betten gegeben, wären wir dafür stark kritisiert worden. Jetzt ist das Ziel: zurück zur Normalität, ohne dass die Kurve der Infizierten wieder steigt und die Wirtschaft nicht noch grösseren Schaden nimmt.

Den einen ist die Strategie des Bundesrates zu zögerlich, die anderen sagen, er hätte den Druckversuchen aus der Wirtschaft nachgegeben.

Cassis: Wir müssen eine bestmögliche Balance finden in einem Zielkonflikt. Natürlich wäre es am besten, wenn wir die verlorene Wirtschaftsleistung sofort aufholen könnten. Die Gefahr ist jedoch zu gross, dass die Kurve der Infizierten wieder ansteigt. Der Bundesrat hat sich deshalb für ein schrittweises Vorgehen entschieden: eine Etappe gehen und diese beobachten. Es gab längere Diskussionen darüber, wer wann öffnen kann. Unabhängig davon scheint mir wichtig, dass wir das progressive tun können und die Kontrolle über den Ver-



«Wenn der Mensch Angst hat, will er geführt werden.» Bundesrat Cassis über die anfangs hohe Zustimmung der Bevölkerung.





«Das Rahmenabkommen steht momentan nicht zuoberst auf der politischen Agenda», sagt Aussenminister Cassis.

lauf behalten. Damit sind nicht alle zufrieden. Das liegt aber in der Natur der Sache.

Hat der Bundesrat die Wirtschaft höher gewichtet als die Gesundheit?

Cassis: Wirtschaft und Gesundheit stehen überhaupt nicht im Konflikt. Wenn es der Wirtschaft schlecht geht und die Menschen die Arbeitsstelle verlieren, macht sie das genauso krank. Es ist bekannt, dass jede grosse Wirtschaftskrise Kranke und Todesfälle hervorbrachte, weil es für viele Menschen enorm schwierig ist, die Arbeit zu verlieren und längere Zeit ohne Tätigkeit zu sein. Deshalb brauchen wir eine gute Balance. Leider ist die Wissenschaft mit fundierten Erkenntnissen noch nicht so weit. Das zeigt sich auch darin, dass jedes Land einen anderen Weg wählt.

Das Tessin ist wie Schaffhausen eine Grenzregion. Leute lebten bisher mit der Grenze, als wäre sie gar nicht da. Wann kehrt da die Normalität zurück?

Cassis: Eine gewisse Normalität wird bald kommen, da bin ich optimistisch.

Deutschland scheint sich damit aber etwas schwerzutun.

Cassis: Eine Woche mehr oder weniger. Die Grenzen werden wieder offen sein. Solche Krisen führen vorübergehend zu einem Bedürfnis nach mehr Eigenständigkeit und Autonomie einer Nation. Das zeigte sich in den Diskussionen rund um Medikamente und Schutzmaterialien. Europa ist zwar eine Schicksalsgemeinschaft, doch noch enger ist sie innerhalb eines Landes. Aber am Schluss bleiben wir eine globalisierte Welt und wirtschaftlich voneinander abhängig. Ob sich Länder nun abschotten oder mehr öffnen, wird sich nach der Krise zeigen. Ich bin überzeugt, dass wir uns in naher Zukunft wieder so frei bewegen wie früher.

Wie wirkt sich die Coronakrise auf die Beziehung zur EU aus? Hat die Coronakrise die Chancen der Begrenzungsinitiative an der Urne erhöht oder gesenkt?

Cassis: Ich glaube nicht, dass die Krise eine ganz bestimmte Richtung beeinflussen wird. Sie verstärkt nur, was schon da war.

«Wir stellen uns die gleiche Frage: Wie beeinflusst die die Krise unser Verständnis des Verhältnisses Schweiz-EU?»

Wer für die Personenfreizügigkeit ist, findet jetzt Argumente dafür und umgekehrt.

Mit der EU war klar abgemacht, dass es nach dem 17. Mai und der Abstimmung zur Begrenzungsinitiative mit dem Rahmenabkommen schnell vorwärtsgehen muss. Wie sieht jetzt der Zeitplan aus?

Cassis: Diese Frage steht momentan nicht zuoberst auf der politischen Agenda.

Ist das gut?

Cassis: Das ist keine Frage von gut oder schlecht. Es gab gar keine andere Wahl. Zuerst geht es jetzt um Leben oder Nicht-Leben, alles andere ist zweitrangig und kommt später. Das gilt für die Schweiz genauso wie für die EU und die EU-Mitgliedstaaten. In allen Ländern stellen wir fest, dass die Lust gross ist, zur Normalität zurückzukehren. Aber so weit sind wir noch nicht. Dennoch stellen wir uns die gleiche Frage: Wie beeinflusst die Krise unser Verständnis des Verhältnisses Schweiz-EU? Ich habe meine Diplomaten beauftragt, mir bis Ende Mai ihre Einschätzungen zu liefern. Darauf bin ich sehr gespannt.

Die Abstimmung über die Begrenzungsinitiative ist auf September verschoben. Müssen Sie in den nächsten Monaten mit Forderungen der EU rechnen?

Cassis: Wir stehen mit der EU in regelmässigem Kontakt, während der Krise übrigens so häufig wie selten. Wir haben die EU-Kommission über das neue Abstimmungsdatum informiert, und sie hat das zur Kenntnis genommen. Wie es nun weitergeht, hängt von der Pandemie ab. Ich hoffe, dass wir im September wie beabsichtigt über die Begrenzungsinitiative abstimmen können. Je nach Resultat der Abstimmung geht die Reise anders weiter – mit einem Plan, der jetzt unter Einbezug der Pandemie neu überlegt werden muss.

Der Abschluss des EU-Rahmenabkommens ist ein Begehren, das vonseiten der EU mit Hochdruck verfolgt wird. Mit den Bilateralen hat die Schweiz jedoch keinen grossen Handlungsbedarf.

Cassis: Es bleibt ein zentrales Anliegen der Schweiz, mit diesen institutionellen Regelungen eine Einigung über die gegenseitige Marktteilnahme zu erreichen. Aber seit dem WEF in Davos haben wir den Rahmenvertrag mit der EU nicht mehr diskutiert. Wenn die Krise vorbei ist, werden wir mit Brüssel eine Standortbestimmung machen müssen.

Dann ist es möglich, dass sich an den bisherigen Eckpfeilern noch fundamental etwas ändern kann?

Cassis: Alles ist möglich nach dieser Weltkrise und nicht nur in unserer Beziehung mit der EU. Eine solche globale Krise hinterlässt enorme Wohlstandsschäden. Die Welt ist nicht mehr die gleiche wie vorher.

Erklären Sie!

Cassis: Ich nenne es Normalität 2.0. Der Welthandel wird sich ändern. Die Krise hat global riesige Abhängigkeiten offengelegt, damit wir auf Knopfdruck Waren herstellen und bestellen können. Nach der Finanzkrise haben Unternehmen Reserven angelegt, doch Reserven kosten. Darum sind die Produkte dieser Unternehmen teurer als jene der Konkurrenz. Wenn am Schluss der Krise allen gleich geholfen wird durch den Staat und der günstige Konkurrent genauso gut aus der Krise kommt wie der teurere, muss man sich fragen: Wie lange ist der Staat robust genug, um die wirtschaftlichen Folgen zu tragen. Das müssen wir jetzt analysieren.

Sie haben die grösste Rückholaktion des EDA orchestriert und Bürger aus anderen Ländern zurückgebracht. Was war die schwierigste dieser Rückholaktionen?

Cassis: Das ist nach Lehrbuch gelaufen und war ein grosser Erfolg. Wir haben über 7000 Menschen in die Schweiz zurückgebracht, darunter auch Reisende aus anderen europäischen Ländern. Die Fluggesellschaften mussten wir im Voraus bezahlen, weil sie sonst nicht geflogen wären. Dieses Geld verlangen wir nun von den Reisenden zu einem grossen Teil zurück. Einige Menschen blieben in den Ländern. Aber Fluggesellschaften haben angefangen, wieder Flüge zu bewerben. Es ist also eine Frage der Zeit, bis die Menschen wieder reisen können. Ich habe den Krisenstab nun aufgelöst.

Das Parlament hat in der Sondersession 100 Millionen Franken für die Entwicklungshilfe gesprochen. Ist das für Nothilfe bestimmt?

Cassis: Ja, das Parlament wollte schnell reagieren und Menschen in Not helfen und zwar nicht nur in Entwicklungsländern. Der Bundesrat war damit einverstanden, zumal das EDA bereits von sich aus rasch und unbürokratisch auf die Krise reagiert hat. Es wäre aber falsch zu denken, dass diese kurzfristige Hilfe reicht. In einem nächsten Schritt geht es darum, die Entwicklungsländer dabei zu unterstützen, ihre Gesundheitssysteme krisenresistenter zu machen. Generell gilt wie für die ganze Aussenpolitik: Nach der Krise müssen wir schauen, ob die Strategie über die internationale Zusammenarbeit 2021-2024, die wir Ende Februar ans Parlament überwiesen haben, angepasst werden muss. Es geht um 11,2 Milliarden über vier Jahre. Stimmt die Aufteilung der Gelder für humanitäre Hilfe, Entwicklungszusammenarbeit, Friedensförderung und Migration noch? Bis Ende Mai kann ich ihnen eine Antwort geben.

Ein Aussenminister, der nicht um die Welt fliegt, ist eine Kuriosität. Wo fliegen Sie als erstes hin, wenn Sie wieder können?

Cassis: Iran wäre geplant gewesen Ende dieses Monats. Aber vielleicht bleibe ich in der Nähe und besuche eher die Nachbarländer.

Was lernen Sie aus der Krise für die Zukunft und für eine zweite Welle?

Cassis: Noch ist die Krise nicht zu Ende. Das darf man nicht vergessen. Das Virus ist noch nicht besiegt. Trotz schrittweiser Öffnung lebt die Schweiz noch immer unter Notrecht, und die Grundrechte sind eingeschränkt. Eine Bilanz müssen wir zum Schluss ziehen. Dazu ist es jetzt noch zu früh.